Warum sich eine Elternzeit lohnt

Frauen und Männer wollen heute sowohl im Beruf als auch in der Familie und im Haushalt gleichberechtigt Verantwortung übernehmen. Ein Elternzeitmodell könnte dies begünstigen, hat jedoch derzeit einen schweren Stand.

Tanja Nösberger

BERN Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat in ihrem aktuellen Länderbericht unter anderem angeregt, die Arbeitsmarktbeteiligung von weiblichen Arbeitskräften in der Schweiz zu verbessern. Die Umstellung auf ein Elternzeitsystem würde gerade Müttern eine gerechte Teilhabe am Erwerbsleben deutlich erleichtern.

Ein Elternzeitsystem würde die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit vereinfachen. Bild: de.freepik.com

OECD-Länder voraus

Die Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF) fordert seit 2010 die Einführung einer Elternzeit in der Schweiz. «Die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit sind in der Schweiz in erheblichem Masse unzureichend. Die Folgen sind bekannt: vorübergehender oder definitiver Rückzug der Mütter aus dem Erwerbsleben und Verlust wertvoller Fachkompetenz, Fortbestand der Chancenungleichheiten zwischen Frau und Mann, hoher Anteil an Personen mit weniger Kindern als gewünscht, zu tiefe Geburtenrate und nicht garantierter Generationenerhalt sowie Armut nach Trennung und im Rentenalter. Parallel dazu herrscht in der Wirtschaft ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften», schreibt die EKFF in ihrem Policy Brief zum Thema Elternzeit.

Die Erfahrungen in den OECD-Ländern hätten gezeigt, dass nebst einem angemessenen Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung die Elternzeit wertvolle und konkrete Lösungsansätze für diese Problemstellungen liefere, so die EKFF weiter. In ihrem Modell (siehe Kasten) schlägt die EKFF 38 Wochen bezahlte Elternzeit vor, inklusive der geltenden 14 Wochen Mutter- und zwei Wochen Vaterschaftsurlaub. Im Vergleich zu anderen Ländern hinkt die Schweiz diesbezüglich hinterher: Gemäss EKFF liegt der Median in den OECD-Ländern bei 54 Wochen Elternzeit.

Grosser Nutzen

Der Grund, warum ein Elternzeitmodell in der Schweiz einen so schweren Stand hat, erklärt sich Nadine Hoch, Leiterin der Geschäftsstelle der EKFF, einerseits mit dem vorherrschenden traditionellen Rollenmodell. «Andererseits sind die Kosten immer der Killerfaktor Nummer 1», sagt die Expertin. 2021 schätzte die EKFF die Zusatzkosten für ihr Modell zu den heutigen Kosten von rund einer Milliarde Franken auf zusätzliche 1,3 Milliarden Franken. Finanziert werden soll die Elternzeit wie die heutigen Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaube über die Erwerbsersatzordnung (EO).

Die Kosten werden gemäss EKFF durch mehrere Faktoren aufgewogen: einerseits durch höhere Steuereinnahmen, da die Mütter während ihres gesamten Berufslebens in der Arbeitswelt verbleiben können. Andererseits durch tiefere Sozialhilfebezüge, sowohl während des Berufslebens als auch bei der Trennung von Paaren mit Kindern und bei der Pensionierung. «Der positive Einfluss auf die psychische Gesundheit der Mütter oder die frühkindliche Entwicklung hingegen sind viel schwieriger zu beziffern», sagt Nadine Hoch. In Ländern mit einem Elternzeitsystem sei der Nutzen jedenfalls unumstritten: «Kein Land hat die Elternzeit wieder abgeschafft oder den Umfang reduziert. Im Gegenteil: Sie wurde eher weiter ausgebaut.»

Umdenken ist nötig

Damit die Elternzeit in der Schweiz in Gang kommt, braucht es nicht zuletzt ein Umdenken in der Gesellschaft. Diesbezüglich setzt Nadine Hoch grosse Hoffnungen in die jüngere Generation: «Viele Männer wollen heute mehr Zeit mit der Familie verbringen und nicht mehr Alleinernährer sein.» Und dass viele Frauen ebenfalls im Erwerbsleben bleiben wollen, sei ja nicht neu. Generell denke die junge Generation von heute viel egalitärer, was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie respektive die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit betrifft.

Bis in der Schweiz eine Elternzeit eingeführt wird, dauert es laut Nadine Hoch mindestens noch sechs bis zehn Jahre. «Ich nehme den Prozess genau gleich wahr wie damals bei der Einführung des Mutterschaftsurlaubs, der 1945 beschlossen und erst 2005, also 60 Jahre später eingeführt wurde. Zwischenzeitlich hatten viele Arbeitgeber den Urlaub von sich aus eingeführt, weil sie gute Fachkräfte einstellen und halten wollten. Die nationale Einführung 2005 kam erst sehr spät.» Ähnlich sieht sie die Situation bezüglich Elternzeit heute: Grosse Unternehmen und viele kantonale und kommunale Verwaltungen bieten aus den gleichen Gründen wie damals bereits gute Elternzeitmodelle an. «In den nächsten Jahren wird das familien- und schulergänzende Angebot ausgebaut, es soll qualitativ besser und vor allem bezahlbarer werden», ist Nadine Hoch überzeugt. «Und dann kommt die Elternzeit.»

Modell für die Schweiz

Elternzeit

Die Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF) schlägt ein Modell mit einer 38-wöchigen Elternzeit vor. Neben den 14 Wochen Mutterschafts- und zwei Wochen Vaterschaftsurlaub sind sechs Wochen ausschliesslich dem Vater vorbehalten. Bezieht der Vater diese nicht, verfällt der Anspruch. Weitere 16 Wochen können frei zwischen Mutter und Vater aufgeteilt, aber nicht gleichzeitig bezogen werden. Teilzeitarbeit während der Elternzeit soll für Väter und Mütter möglich sein, für Mütter bereits ab der 9. Woche nach der Geburt. Wichtige Elemente sind zudem ein angemessener Erwerbsersatz und der Kündigungsschutz. *tn*

«Jugendliche sollen eigenen Kompass finden»

Die Berufswahl ist für alle Beteiligten eine spannende und intensive Zeit. Regula Reinhardt, Coach und Kursleiterin beim Verein für aktive Arbeitsmarktmassnahmen (VAM), gibt ein paar hilfreiche Anregungen.

Tanja Nösberger

DÜDINGEN Im Berufswahlprozess erkunden Jugendliche oder Erwachsene, welche Berufe zu ihnen passen. Sie setzen sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten auseinander, erforschen die Berufswelt, sammeln Informationen, treffen ihre Wahl und suchen eine Lehrstelle. All dies im Alter von 14, 15 Jahren. «Die Berufswahl ist ein Prozess in einer schwierigen Lebensphase der Jugendlichen, der Pubertät. Sie sollen aus einer Fülle von Berufen auslesen, was sie in den nächsten Jahren tun und lernen sollen. Gleichzeitig wissen sie in diesem Alter noch nicht genau, wer sie sind und was sie wollen», sagt Regula Reinhardt. Sie ist seit vielen Jahren beim Verein für aktive Arbeitsmassnahmen (VAM) als Coach und Kursleiterin tätig, bis vor zwei Jahren auch als Bereichsleiterin Bildung. In dieser Funktion begleitet sie stellensuchende Menschen bei der Arbeitsintegration. Hin und wieder auch Jugendliche, die ihre Stelle abgebrochen haben und sich neu orientieren müssen.

Interessen und Stärken

Regula Reinhardt hat ein paar Tipps, wie die Jugendlichen herausfinden können, was zu ihnen passt. Ausgangspunkt sind die eigenen Interessen und Stärken. «Die Jugendlichen sollen ihren eigenen Kompass finden: Was tue ich gerne, was macht mir Freude, bei welcher Tätigkeit kann ich dranbleiben, mich vergessen, welche Schulfächer mag ich und warum?», so die VAM-Kursleiterin. Sie arbeitet in ihren Coachings unter anderem mit Bildkarten und lässt ihr Gegenüber eine Collage mit verschieden Berufsbildern erstellen. Dabei wird beobachtet, welche Bilder die Person auswählt. «Oder wir machen eine Zeitreise: Wir spulen die Zeit fünf Jahre vorwärts, und sie erzählen mir, was sie dann machen, wie ihr Tag aussieht.» Weiter können Schnuppertage für Jugendliche hilfreich sein, um zu entdecken, was sie anspricht oder was sicher nicht infrage kommt. Und noch einen Tipp hat die Expertin: eine Kompetenzen-Schatztruhe anlegen. «Jeden Tag auf zwei, drei Zettel notieren, was ich gut kann. Zum Beispiel zuhören, für andere da sein, Fussball spielen, Tiere pflegen usw. Diese Zettel können Hinweise auf mögliche Berufsbilder geben.»

Rolle der Eltern

Eine wichtige Rolle im Berufswahlprozess spielen auch die Eltern. «Eltern sollten ihren Kindern zuhören und versuchen, nicht zu grossen Druck auszuüben», sagt Regula Reinhardt. «Die Jugendlichen stecken in einer schwierigen Lebensphase und sollten ihren eigenen Kompass finden. Eltern können ihre Kinder auf diesem Weg unterstützen oder ihnen externe Hilfe ermöglichen. Und vertrauen, dass ein Weg gefunden wird.»

Hilfreich und zielführend können neben den Eltern auch externe Personen sein: Freunde, Lehrpersonen, Coach, Götti oder Gotte, Tante und Onkel. Jugendliche können nahestehende Menschen befragen, wie sie sich für ihren Beruf entschieden haben. Was an ihrer beruflichen Tätigkeit schön ist und was weniger. Würden sie wieder dieselbe Wahl treffen? «So lernen die Jugendlichen Berufsbilder kennen und setzen sich mit Vor- und Nachteilen auseinander. Vielleicht merken sie, dass auch bei den Befragten nicht alles einfach lief. Und sie stellen sich eigene Fragen: Möchte ich das? Könnte ich das? Ist das eine Arbeit, die mir Freude bereitet?»

> «Wenn die Augen leuchten und intrinsische Motivation spürbar ist, dann ist das ein guter Weg.»
>
> **Regula Reinhardt**
> Coach und Kursleiterin beim VAM

Verschiedene Wege

Die Expertin rät den Jugendlichen zudem, sich verschiedene Berufsbilder anzuschauen und sich darüber Gedanken zu machen, ob sie zu ihnen passen. «Erst wenn ich verschiedene Berufe kenne und weiss, welche Anforderungen im betreffenden Beruf gestellt werden, kann ich mich fragen, ob ich das will.» Kommt dann ein «Ja, ich will, ja, es macht mir Freude», sei das wichtig: «Wenn die Augen leuchten und intrinsische Motivation spürbar ist, dann ist das ein guter Weg.»

Ein grosser Vorteil ist zudem das Schweizer Bildungssystem, das viele verschiedene Bildungswege ermöglicht. Wer eine 3- oder 4-jährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) abgeschlossen hat, kann jeden nachfolgenden Bildungsweg auf der Tertiärstufe erreichen. «Es gilt: kein Abschluss ohne Anschluss. Der Erstberuf, den die Jugendlichen lernen, ist ein Anfang. Welche Wege sie später einschlagen, müssen sie nicht heute entscheiden», so Regula Reinhardt.

Agenda

Alterswil Am Montag, 21. Februar, findet um 19 Uhr eine Messe für die verstorbenen Mitglieder der KAB Alterswil in der Pfarrkirche statt. Anschliessend gemütliches Beisammensein im Pfarreisäli für alle Messebesucher.

Bösingen Die 91. Jahresversammlung der KAB Bösingen ist für Freitag, 11. Februar, um 19.30 Uhr im kleinen Saal im Obergeschoss des Gasthofs Drei Eidgenossen geplant.

Schmitten Die Generalversammlung der KAB Schmitten ist für Freitag, 11. Februar, um 19 Uhr im kleinen Saal im Hotel zum Kreuz geplant.

Wünnewil Die Generalversammlung der KAB Wünnewil vom Freitag, 18. Februar, ist abgesagt und wird auf Freitag, 29. April, verschoben.

Die Massnahmen des Bundesrats und des Kantons Freiburg zur Eindämmung der Covid-Pandemie können auch hier aufgeführte Anlässe betreffen. Bitte informieren Sie sich direkt beim Veranstalter über die aktuellen Bestimmungen.

DER SOZIALE WEG
Beilage der christlich-sozialen Bewegung CSK Deutschfreiburg

Redaktion «Der Soziale Weg»
dersozialeweg@cskartell.ch